

Als ich das erste Mal auf dem Dampfwagen saß

(Peter Rosegger)

Mein Pate, der Knierutscher-Jochem - er ruhe in Frieden! - war ein Mann, der alles glaubte, nur nicht das Natürliche. Das wenige von Menschenwerken, was er begreifen konnte, war ihm göttlichen Ursprungs; das viele, was er nicht begreifen konnte, war ihm Hexerei und Teufelsspuk. Der Mensch, das bevorzugteste der Wesen, hat zum Beispiel die Fähigkeit, das Rindsleder zu gerben und sich Stiefel daraus zu verfertigen, damit ihn nicht an den Zehen friere; diese Gnade hat er von Gott. Wenn der Mensch aber hergeht und den Blitzableiter oder gar den Telegraphen erfindet, so ist das gar nichts anderes als eine Anfechtung des Teufels. So hielt der Jochem den lieben Gott für einen gutherzigen, einfältigen Alten (ganz wie er, der Jochem, selber war), den Teufel aber für ein listiges, abgefeimtes Kreuzköpfel, dem nicht beizukommen ist und das die Menschen und auch den lieben Gott von hinten und vorn beschwindelt. Abgesehen von dieser hohen Meinung vom Luzifer, Beelzebub (was weiß ich, wie sie alle heißen), war mein Pate aber ein gescheiter Mann. Ich verdanke ihm manches neue Linnenhöslein und manchen verdorbenen Magen.

Sein Trost gegen die Anfechtungen des bösen Feindes und sein Vertrauen war die Wallfahrtskirche Maria Schutz am Semmering. Es war eine Tagreise dahin, und der Jochem machte alljährlich einmal den Weg. Als ich schon hübsch zu Fuße war (ich und das Zicklein waren die einzigen Wesen, die mein Vater nicht einzuholen vermochte, wenn er uns mit der Peitsche nachlief), wollte der Pate Jochem auch mich einmal mitnehmen nach Maria Schutz. »Meinetweg«, sagte mein Vater, »da kann der Bub gleich die neue Eisenbahn sehen, die sie über den Semmering jetzt gebaut haben. Das Loch durch den Berg soll schon fertig sein.« »Behüt uns der Herr«, rief der Pate, »daß wir das Teufelswerk anschauen! 's ist alles Blendwerk, 's ist alles nicht wahr.« »Kann auch sein«, sagte mein Vater und ging davon.

Ich und mein Pate machten uns auf den Weg; wir gingen über das Stuhleckgebirge, um ja dem Tal nicht in die Nähe zu kommen, in welchem nach der Leute Reden der Teufelswagen auf und ab ging. Als wir aber auf dem hohen Berg standen und hinabschauten in den Spitalerboden, sahen wir einer scharfen Linie entlang einen braunen Wurm kriechen und darüber ein Rauchwölkchen schweben. »Jessas Maron!« schrie mein Pate, »das ist schon so was! Spring, Bub!« - Und wir liefen die entgegengesetzte Seite des Berges hinunter. Gegen Abend kamen wir in die Niederung, doch - entweder der Pate war hier nicht wegekundig, oder es hatte ihn die Neugierde, die ihm zuweilen arg zusetzte, überlistet, oder wir waren auf eine »Irrwurz« gestiegen: anstatt in Maria Schutz zu sein, standen wir vor einem ungeheuren Schutthaufen, und hinter demselben war ein kohlfinsteres Loch in den Berg hinein. Das Loch war schier so groß, daß darin ein Haus hätte stehen können, und gar mit Fleiß und Schick ausgemauert; und da ging eine Straße mit zwei eisernen Leisten daher und schnurgerade in den Berg hinein. Mein Pate stand lange schweigend da und schüttelte den Kopf; endlich murmelte er: »Jetzt stehen wir da. Das wird die neumodische Landstraßen sein. Aber derlogen ist's, daß sie da

hineinfahren! «Kalt wie Grabesluft wehte es aus dem Loch. Weiter hin gegen Spital in der Abendsonne stand an der eisernen Straße ein gemauertes Häuschen; davor ragte eine hohe Stange, auf dieser baumelten zwei blutrote Kugeln. Plötzlich rauschte es an der Stange, und eine der Kugeln ging wie von Geisterhand gezogen in die Höhe. Wir erschrakten baß. Daß es hier mit rechten Dingen nicht zuginge, war leicht zu merken. Doch standen wir wie festgewurzelt.

»Pate Jochem«, sagte ich leise, »hört Ihr nicht so ein Brummen in der Erde?« »Ja freilich, Bub«, entgegnete er, »es donnert was! Es ist ein Erdbidn (Erdbeben).« Da tat er schon ein kläglich Stöhnen. Auf der eisernen Straße heran kam ein kohlschwarzes Wesen. Es schien anfangs stillzustehen, wurde aber immer größer und nahte mit mächtigem Schnauben und Pfustern und stieß aus dem Rachen gewaltigen Dampf aus. Und hinterher - »Kreuz Gottes!« rief mein Pate, »da hängen ja ganze Häuser dran!« Und wahrhaftig, wenn wir sonst gedacht hatten, an das Lokomotiv wären ein paar Steirerwäglein gespannt, auf denen die Reisenden sitzen konnten, so sahen wir nun einen ganzen Marktflecken mit vielen Fenstern heranrollen, und zu den Fenstern schauten lebendige Menschenköpfe heraus, und schrecklich schnell ging's, und ein solches Brausen war, daß einem der Verstand stillstand. Das bringt kein Herrgott mehr zum Stehen! fiel's mir noch ein. Da hub der Pate die beiden Hände empor und rief mit verzweifelter Stimme: »Jessas, Jessas, jetzt fahren sie richtig ins Loch!« Und schon war das Ungeheuer mit seinen hundert Rädern in der Tiefe; die Rückseite des letzten Wagens schrumpfte zusammen, nur ein Lichtlein davon sah man noch eine Weile, dann war alles verschwunden, bloß der Boden dröhnte, und aus dem Loch stieg der Rauch. Mein Pate wischte sich mit dem Ärmel den Schweiß vom Angesicht und starrte in den Tunnel. Dann sah er mich an und fragte: »Hast du's auch gesehen, Bub?« »Ich hab's auch gesehen.« »Nachher kann's keine Blenderei gewesen sein«, murmelte der Jochem.

Wir gingen auf der Fahrstraße den Berg hinan; wir sahen aus mehreren Schächten Rauch hervorsteigen. Tief unter unsern Füßen im Berg ging der Dampfwagen. »Die sind hin wie des Juden Seel!« sagte mein Pate und meinte die Eisenbahnreisenden. »Die übermütigen Leut sind selber ins Grab gesprungen!« Beim Gasthaus auf dem Semmering war es völlig still; die großen Stallungen waren leer, die Tische in den Gastzimmern, die Pferdetröge an der Straße waren unbesetzt. Der Wirt, sonst der stolze Beherrscher dieser Straße, lud uns höflich zu einer Jause ein. »Mir ist aller Appetit vergangen«, antwortete mein Pate, »gescheite Leut essen nicht viel, und ich bin heut um ein Stückel gescheiter worden.« Bei dem Monumente Karls VI. standen wir still und sahen ins Österreicherland hinaus, das mit seinen Felsen und Schluchten und seiner unabsehbaren Ebene vor uns ausgebreitet lag. Und als wir dann abwärts stiegen, da sahen wir drüben in den wilden Schroffwänden unsern Eisenbahnzug gehen, klein wie eine Raupe, und über hohe Brücken, fürchterliche Abgründe setzen, an schwindelnden Hängen gleiten, bei einem Loch hinein, beim andern heraus - ganz verwunderlich. »'s ist auf der Welt ungleich, was heutzutage die Leut treiben«, murmelte mein Pate. »Sie tun mit der Weltkugel kegelschieben!« sagte ein eben vorübergehender Handwerksbursche. Als wir nach Maria Schutz kamen, war es schon dunkel.

Wir gingen in die Kirche, wo das rote Lämpchen brannte, und beteten. Dann genossen wir beim Wirt ein kleines Nachtmahl und gingen an den Kammern der Stallmägde vorüber auf den Heuboden, um zu schlafen. Wir lagen schon eine Weile. Ich konnte unter der Last der Eindrücke und unter der Stimmung des Fremdseins kein Auge schließen, vermutete jedoch, daß der Pate bereits süß schlummere; da tat

dieser plötzlich den Mund auf und sagte: »Schlafst schon, Bub?« »Nein«, antwortete ich. »Du«, sagte er, »mich reitet der Teufel!« Ich erschrak. So was an einem Wallfahrtsort, das war unerhört. »Ich muß vor dem Schlafengehen keinen Weihbrunn genommen haben«, flüsterte er, »'s gibt mir keine Ruh, 's ist arg, Bub.« »Was denn, Pate?« fragte ich mit warmer Teilnahme. »Na, morgen, wenn ich kommuniziere, 'leicht wird's besser«, beruhigte er sich selbst. »Tut Euch was weh, Pate?« »'s ist eine Dummheit. Was meinst, Bübel, weil wir schon so nah dabei sind, probieren wir's?« Da ich ihn nicht verstand, so gab ich keine Antwort. »Was kann uns geschehen?« fuhr der Pate fort, »wenn's die andern tun, warum nicht wir auch? Ich laß mir's kosten.« Er schwätzt im Traum, dachte ich und horchte mit Fleiß. »Da werden sie einmal schauen«, fuhr er fort, »wenn wir heimkommen und sagen, daß wir auf dem Dampfwagen gefahren sind!« Ich war gleich dabei. »Aber eine Sündhaftigkeit ist's!« murmelte er, »na, 'leicht wird's morgen besser, und jetzt tun wir in Gottes Namen schlafen.«

Am anderen Tage gingen wir beichten und kommunizieren und rutschten auf den Knien um den Altar herum. Aber als wir heimwärts lenkten, da meinte der Pate nur, er wolle sich gar nichts vornehmen, er wolle nur den Semmering-Bahnhof sehen, und wir lenkten unsern Weg dahin. Beim Semmering-Bahnhof sahen wir das Loch auf der andern Seite. War auch kohlfinster. - Ein Zug von Wien war angezeigt. Mein Pate unterhandelte mit dem Bahnbeamten, er wolle zwei Sechser geben, und gleich hinter dem Berg, wo das Loch aufhört, wollten wir wieder absteigen. »Gleich hinter dem Berg, wo das Loch aufhört, hält der Zug nicht«, sagte der Bahnbeamte lachend. »Aber wenn wir absteigen wollen!« meinte der Jochem. »Ihr müßt bis Spital fahren. Ist für zwei Personen zweiunddreißig Kreuzer Münz.« Mein Pate meinte, er lasse sich's was kosten, aber so viel wie die hohen Herren könne er armer Schlucker nicht geben; zudem sei an uns beiden ja kein Gewicht da. - Es half nichts; der Beamte ließ nicht handeln. Der Pate zahlte; ich mußte zwei »gute« (metallene) Kreuzer beisteuern (nicht Papiergeld). Mittlerweile kroch aus dem nächsten, unteren Tunnel der Zug hervor, schnaufte heran, und ich glaubte schon, das gewaltige Ding wolle nicht anhalten. Es zischte und spie und ächzte - da stand es still.

Wie ein Huhn, dem man das Hirn aus dem Kopf geschnitten, so stand der Pate da, und so stand ich da. Wir wären nicht zum Einsteigen gekommen; da schupfte der Schaffner den Paten in einen Waggon und mich nach. In demselben Augenblick wurde der Zug abgeläutet, und ich hörte noch, wie der ins Coupé stolpernde Jochem murmelte: »Das ist meine Totenglocke.« Jetzt sahen wir's aber: im Waggon waren Bänke, schier wie in einer Kirche; und als wir zum Fenster hinausschauten - »Jessas und Maron!« schrie mein Pate, »da draußen fliegt ja eine Mauer vorbei!« Jetzt wurde es finster, und wir sahen, daß an der Wand unseres knarrenden Stübchens eine Öllampe brannte. Draußen in der Nacht rauschte und toste es, als wären wir von gewaltigen Wasserfällen umgeben, und ein ums andere Mal hallten schauerliche Piffe. Wir reisten unter der Erde. Der Pate hielt die Hände auf dem Schoß gefaltet und hauchte: »In Gottes Namen. Jetzt geb ich mich in alles drein. Warum bin ich der dreidoppelte Narr gewesen.« Zehn Vaterunser lang mochten wir so begraben gewesen sein, da lichtete es sich wieder, draußen flog die Mauer, flogen die Telegraphenstangen und die Bäume, und wir fuhren im grünen Tal.

Mein Pate stieß mich an der Seite: »Du Bub! Das ist gar aus der Weis gewesen, aber jetzt - jetzt hebt's mir an zu gefallen. Richtig wahr, der Dampfwagen ist was Schönes! Jegerl und jerum, da ist ja schon das Spitalerdorf! Und wir sind erst eine Viertelstunde gefahren! Du, da haben wir unser Geld noch nicht abgessen. Ich

denk, Bub, wir bleiben noch sitzen.« Mir war's recht. Ich betrachtete den Zug von innen, und ich blickte in die fliegende Gegend hinaus, konnte aber nicht klug werden.

Und mein Pate rief: »Na, Bub, die Leut sind gescheit! Und daheim werden sie Augen machen! Hätt ich das Geld dazu, ich ließ mich, wie ich jetzt sitz, auf unsern Berg

hinauffahren!« »Mürzzuschlag!« rief der Schaffner. Der Wagen stand; wir schwindelten zur Tür hinaus. Der Türsteher nahm uns die Papierschnitzel ab, die wir beim Einsteigen bekommen hatten, und vertrat uns den Ausgang. »He, Vetter!« rief er, »diese Karten galten nur bis Spital. Da heißt's nachzahlen, und zwar das Doppelte für zwei Personen; macht einen Gulden sechs Kreuzer!« Ich starrte meinen Paten an, mein Pate mich. »Bub«, sagte dieser endlich mit sehr umflorter Stimme, »hast du ein Geld bei dir?« »Ich hab kein Geld bei mir«, schluchzte ich. »Ich hab auch keins mehr«, murmelte der Jochem.

Wir wurden in eine Kanzlei geschoben, dort mußten wir unsere Taschen umkehren. Ein blaues Sacktuch, das für uns beide war und das die Herren nicht anrührten, ein hart Rindlein Brot, eine rußige Tabakspfeife, ein Taschenfeitel, etwas Schwamm und Feuerstein, der Beichtzettel von Maria Schutz und der lederne Geldbeutel endlich, in dem sich nichts befand als ein geweihtes Messing-Amulettchen, das der Pate stets mit sich trug im festen Glauben, daß sein Geld nicht ganz ausgehe, solange er das geweihte Ding im Sacke habe. Es hatte sich auch bewährt bis auf diesen Tag, und jetzt war's auf einmal aus mit seiner Kraft. Wir durften unsere Habseligkeiten wieder einstecken, wurden aber stundenlang auf dem Bahnhof zurückbehalten und mußten mehrere Verhöre bestehen. Endlich, als schon der Tag zur Neige ging, zur Zeit, da nach so rascher Fahrt wir leider schon hätten zu Hause sein können, wurden wir entlassen, um nun den Weg über Berg und Tal in stockfinsterer Nacht zurückzulegen. Als wir durch den Ausgang des Bahnhofs schlichen, murmelte mein Pate: »Beim Dampfwagen da - 's ist doch der Teufel dabei!«

Quelle: "Als ich noch ein Waldbauernbub war"
von Peter Rosegger 1900 - 1902

<http://gutenberg.spiegel.de>



Arbeitsaufträge

1. Lies die Geschichte aufmerksam! Unterstreiche Wörter, die du nicht verstehst und versuche sie im Zusammenhang zu begreifen (oder frage deine Lehrerin, falls du wirklich nicht weiter kommst).
2. Informiere dich mit dem Sachtext „Die Bahn über den Semmering“
3. Beantworte folgende Fragen! (in die Mappe!)
 - a) Was glaubt der Pate von den Menschenwerken, die er begreifen kann? Finde ein Beispiel im Text.
 - b) Was denkt er hingegen von Erfindungen, die er nicht versteht? Welche Erfindungen werden genannt?
 - c) Was bezeichnet der Pate als Blendwerk? Was meint er damit?
 - d) Wie wird die Eisenbahn im Text beschrieben?
 - e) Wozu entscheiden sich die beiden am nächsten Tag? Erzähle!
 - f) Warum steigen sie in Spital nicht aus und was für Folgen hat das?
 - g) In welche Zeit ist die Geschichte einzuordnen?
 - h) Wie hat dir die Geschichte gefallen? Warum lässt sie uns so oft schmunzeln? Warum ist sie für uns so wertvoll?

SACHTEXT: DIE BAHN ÜBER DEN SEMMERING¹

Geschichte:

Bis ins 12. Jh. war der Pass über den Semmering recht bedeutungslos, da die Kaufleute das unwegsame Gebiet mieden und den Bergen weiter östlich auswichen. Erst danach entstand ein Pfad. 1728 ließ Kaiser Karl VI. eine steile Straße mit Steigungen bis zu 17 % errichten.

BAU:

Da diese Straße den Verkehrsbedürfnissen des 19. Jahrhunderts nicht mehr entsprach, wollte bereits Erzherzog Johann die Bahn von Wien nach Triest nicht über Ungarn, sondern über den Semmering bauen. Auf niederösterreichischer Seite bestand bereits die Strecke bis Gloggnitz (1842), auf steirischer Seite bis Mürzzuschlag (1844). Die Endpunkte der beiden Strecken waren durch eine 1841 gebaute Straße verbunden, auf der alle Güter mit Pferdegespannen von bis zu zwölf Pferden über den Pass transportiert wurden.

Unter dem Eindruck der Märzrevolution von 1848 und um die Arbeitslosigkeit zu mildern, wurde verhältnismäßig schnell, bereits im Sommer 1848, mit den Bauarbeiten an beiden Streckenenden, von Gloggnitz und von Mürzzuschlag, aus begonnen. Strecke, Kunstbauten, Streckenaufsichtsbauten und Bahnhöfe wurden gleichzeitig angelegt, vielfach aus dem Ausbruchmaterial der Tunnel errichtet. Das aus der Landschaft gewonnene Material wurde so unmittelbar zu ihrer baulichen Gestaltung verwendet, Stahlkonstruktionen wurden hingegen kaum verwendet.

Ein großes Problem beim Bau der Strecke war die Tatsache, dass die Trasse mit den damaligen Mitteln nicht in der notwendigen Präzision vermessen werden konnte. Neue Instrumente und Vermessungstechniken mussten erst entwickelt werden. Das Steigungsverhältnis von bis zu 28 ‰ (= mehr als ein Meter Höhenunterschied auf 40 m Streckenlänge) und der minimale Kurvenradius von 190 m waren neu.

Die Tunnel- und Viaduktbauten der Strecken wurden von 20.000 Arbeitern, darunter ein Drittel Frauen, in sechs Jahren errichtet und stellten für die damalige Zeit sowohl in technischer als auch in organisatorischer Hinsicht eine Großleistung dar. 89 Menschen starben bei Arbeitsunfällen, mehrere hundert an den in den Arbeiterunterkünften grassierenden Krankheiten wie der Cholera.

TECHNISCHE SCHWIERIGKEITEN.

In Frage kamen damals nur Tunnelbauten mit geringer Gebirgsüberdeckungen. Beim Bau längerer Tunnel war es noch notwendig, in Abständen senkrechte Schächte abzuteufen, damit der Bau nicht nur von den beiden Enden, sondern auch über diese Angriffe vorgetrieben werden konnte. Tunnel wurden noch von Hand bergmännisch vorangetrieben, da es noch keinen dafür geeigneten Sprengstoff, etwa Dynamit, gab. Der Tunnelbau war zum Teil sehr risikobehaftet: Der Weinzettlwand-Tunnel musste nach einem Felssturz, bei dem 14 Bergleute den Tod fanden, neu trassiert werden.

ERÖFFNUNG.

Die Bauarbeiten wurden 1854 abgeschlossen. Schon am 23. Oktober 1853 fuhr die erste Lokomotive über die Strecke Mürzzuschlag–Payerbach. Kurz darauf war der Schienenstrang durchgehend befahrbar. Am 16. Mai 1854 befuhr Kaiser Franz Josef gemeinsam mit Ritter von Ghega die Strecke. Am 17. Juli 1854 wurde sie für den Personenverkehr freigegeben. Da sie aber nur ein Teil der gesamten Südbahn war, wurde sie nie feierlich eröffnet.



¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Semmeringbahn>

Peter Rosegger

auch: P.K. (für Petri Kettenfeier), Hans Malser

In Kürze:

Geboren am 31.7.1843 in Alpl/Steiermark; gestorben am 26.6.1918 in Krieglach.

Der älteste Sohn einer Bergbauernfamilie absolvierte eine Schneiderlehre. Nach einer kurzen Buchhandelslehre in Laibach besuchte er von 1865 bis 1869 die Akademie für Handel und Industrie in Graz. Während dieser Zeit veröffentlichte er seinen ersten Gedichtband. Unterstützt von Stipendien begann er eine Laufbahn als freier Schriftsteller. 1870 reiste er durch Deutschland, Holland und die Schweiz, 1872 nach Italien. 1907 wurde er Ehrenmitglied der Londoner "Royal Society of Literature", es folgten Ehrendoktorate der Universitäten Heidelberg (1903), Wien (1913) und Graz (1917).

Werke u.a.

- 1870 Zither und Hackbrett
- 1870 Tannenharz und Fichtennadeln
- 1870 Sittenbilder aus dem steirischen Oberland
- 1872 In der Einöde
- 1875 Schriften des Waldschulmeisters
- 1877 Waldheimat
- 1889 Jakob der Letzte
- 1900 Als ich noch der Waldbauernbub war
- 1901 Mein Himmelreich
- 1905 I.N.R.I.
- 1916 Steirischer Waffensegen



aus: www.spiegel.gutenberg.de

Sein Leben:

Peter Rosegger wurde in Alpl (Gemeinde Krieglach) als Sohn des Waldbauern Lorenz Roßegger und seiner Ehefrau Maria geboren. Da in Alpl kein Schulzwang bestand, gab es viele Analphabeten. Auch sein Vater war Analphabet, so lernte er viel von seiner Mutter. Auch Rosegger hatte nur einen beschränkten Schulunterricht genossen. Ein Lehrer, der auf Grund seiner Sympathien zur Märzrevolution durch den konservativen Pfarrer von der Schule verwiesen wurde, wurde von den armen Bauern aufgenommen und unterrichtete einige Bauernkinder, darunter auch Rosegger. Weil er körperlich zu schwach war, Bauer zu werden, begann er als 17-jähriger bei einem Wanderschneider in Sankt Kathrein am Hauenstein die Lehre. Er zog auf seiner Stör von Hof zu Hof und lernte dabei Leute und Bräuche kennen. Rosegger hatte nur ein schmales Einkommen, mit dem er Bücher zu kaufen begann, die anfangs hauptsächlich Dorfgeschichten waren. Bald darauf begann Rosegger selbst zu schreiben. Der Redakteur der Grazer Tagespost, Dr. Svoboda, entdeckte sein schriftstellerisches Talent und vermittelte ihn aufgrund dessen an die Grazer Akademie für Handel und Industrie. Von ihm stammte die Bezeichnung Naturdichter, gegen die Rosegger sein Leben lang ankämpfte. Unterstützt wurde er von dem Industriellen Johann Peter Reininghaus, der in Graz Reininghaus eine der größten Brauereien Österreichs betrieb.

Als ich das erste Mal auf dem Dampfwagen saß

- 8 -

1869 verließ Rosegger die Akademie. Ein vom steirischen Landesausschuss bewilligtes Stipendium auf 3 Jahre ermöglichte ihm den Aufenthalt in Deutschland, den Niederlanden, der Schweiz und Italien.

1873 heiratete er Anna Pichler, die Tochter eines Grazer Hutfabrikanten. Am 20. Februar 1874 wurde den Eheleuten der Sohn Josef geboren, am 4. März 1875 kam beider Tochter Anna zur Welt. Wenige Tage nach der Geburt, am 16. März 1875, verstarb Anna Pichler.

1877 konnte sich Rosegger seinen Traum von der Waldheimat erfüllen. Nach den ersten finanziell erfolgreichen Jahren als Schriftsteller wurde nach Roseggers eigenen Entwürfen in Krieglach das Haus erbaut, und bereits im Herbst zogen er und seine Kinder ein.

1879 heiratete Rosegger seine zweite Frau Anna Knaur, mit der er drei Kinder (Hans Ludwig *19. August 1880; †17. Februar 1929, der ebenfalls Schriftsteller war, Margarete *20. Juni 1883 und Martha *1890) hatte.

(aus: http://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Rosegger)



Roseggers Geburtshaus



Roseggers Waldheimat

